

The University of Maine

DigitalCommons@UMaine

---

Maine POW Collection

Special Collections

---

12-24-1945

## PW Post, Issue 16, December 24, 1945

Camp Houlton

Follow this and additional works at: <https://digitalcommons.library.umaine.edu/pow>

---

This Newsletter is brought to you for free and open access by DigitalCommons@UMaine. It has been accepted for inclusion in Maine POW Collection by an authorized administrator of DigitalCommons@UMaine. For more information, please contact [um.library.technical.services@maine.edu](mailto:um.library.technical.services@maine.edu).

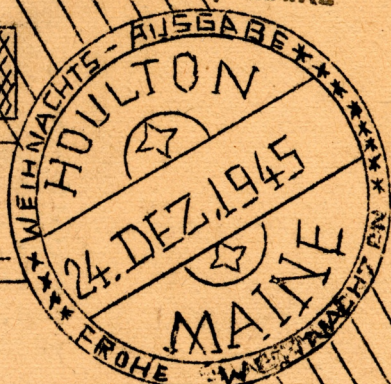


36545  
UN3

STATE OF THE  
COLL.

# FRONT POST

UNIVERSITY OF MAINE LIBRARY  
ORONO, MAINE



KRIEGSGEFANGENEN-LAGERZEITUNG

NR. 16





Weihnachtsgruss

\* \* \* \* \*

Ausgeloescht ist alle Ferne,  
Brueder in der Einsamkeit.  
Aus dem Uebermass der Sterne  
Tritt der Stern, der uns befreit,  
Der den Hirten und Weisen  
Gleichermassen glueht und brennt  
und, derweil die Sterne kreisen,  
aller Menschen Huehsal kennt.

Ewig ist er aufgegangen,  
Ewig ueber Welt und Zeit,  
Ewig troestet er das Bangen,  
Bruder, deiner Menschlichkeit.  
Ewig leuchtet er dem Hoffen  
Mitten in der Mitternacht  
Ewig ist der Himmel offen,  
Den die Liebe aufgemacht.

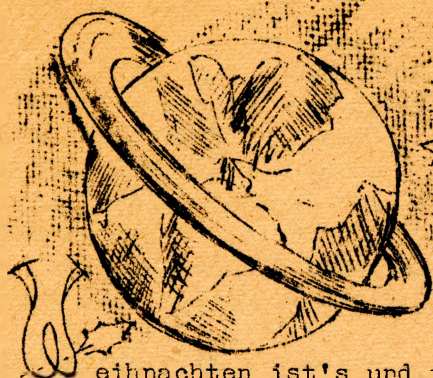
Wandrer sind wir alleweilen,  
Hier beisammen, dort allein, --  
Muessen rasten, muessen eilen,  
Auch im Schlummer wachsam sein, --  
Haben Sehnsucht, unermessne,  
Nach der heimatlichen Stadt,  
Da der Friede, laengst vergess'ne,  
Speis und Trank und Wohnung hat.

Gluecklich, wer im Sternenbogen  
Gottes lichte Engel sieht.  
Gottes Wort hat nicht getragen,  
Nicht der Engel hohes Lied.  
Staune nicht der Finsternisse.  
Aus dem Leide wird das Licht.  
Und das Ewig Ungewisse  
Wandelt sich in Zuversicht.

Niemand sei dem Segen ferne,  
Niemand sei vor Bangen stumm.  
Heilig wie die Glut der Sterne  
Brennt das Evangelium.  
Lasst uns durch die Naechte gehen,  
Gottgerufen du und ich.  
Wo wir an der Krippe stehen,  
Ist die Erde heimatlich.

Siegbert Stehmann





# FRIEDE AUF ERDEN

eihnachten ist's und ferne Glocken klingen. Aus der Heimat, Raum und Zeit ueberbrueckend, dringen sie zu uns herueber. Jubelnd mit silbernem Schalle bringen sie uns Kunde von dem, was in der Weihnacht uns von goettlicher Hand geschenkt wurde. Mehr denn zu irgend-einer anderen Zeit im Jahre fuehlen wir uns an Weihnachten in die Tage unserer Kindheit zurueckversetzt, wo wir mit glaenzenden Augen vor dem Lichterbaum in der tannenduftgeschwaengerten Weihnachtsstube standen und aus uebervollem Herzen die alten Lieder sangen. Kindlich glaubend nahmen wir die Kunde der Weihnacht auf: "Friede auf Erden". Weder kannten wir ja schon ein Herzeleid, noch hatte Frau Sorge unser Kindesleben gestreift, noch wussten wir etwas von dem Weh der Welt und dem Unfrieden, der draussen herrscht. Und wenn da und dort einmal dunkle Wolken am Himmel unsrer Kindheit heraufzogen, sie vermochten nicht die selige Gewissheit der weihnachtlichen Botschaft uns zu trueben.

Doch was ist von all dem geblieben? Wir sind in's Leben, in die Wirklichkeit hineingewachsen und stellen nun fest, dass wir rauher und moechtern geworden sind. Wir finden, dass statt Friede der Unfriede, statt Liebe der Hass, statt Freude die Traurigkeit herrschen.

"Friede auf Erden." Wo ist davon etwas zu spueren? Koennen wir ueberhaupt noch unsere Herzen der Freude oeffnen, die ja - das Wort selbst erinnert uns daran - ein Teil und damit ein Beweis des Friedens ist? So arm, innerlich und aeusserlich, haben wir und hat unser Volk wohl seit Menschengedenken nicht mehr Weihnachten gefeiert. Die Kanonen schweigen und der Krieg ist zu seinem Ende gekommen. Aber ist es wirklich schon ein Weihnachtsfest im Frieden? Denn das will sich doch nicht recht zusammenreimen lassen Weihnachten und unsere heutige Zeit und Welt, Weihnachten und unsere Sorgen um all unsre Lieben daheim, Weihnachten und abermals Stacheldraht. Wenn wir an

all die Truemmer und Ruinen unsrer Heimat, an die grauenhaften Verwuestungen in fast allen Laendern Europas denken, wenn wir uns der Not und des Elends der Millionen erinnern, die obdaelalos und ohne Heimat Hunger und Kaelte ausgesetzt sind, wenn wir hoeren muessen, wie der Tod fuerchtbare Ernte haelt, sollten wir da nicht lieber ehrlich sein und von Weihnachten ganz schweigen?

Ja, wenn Weihnachten nur ein deutsches Fest waere mit Tannenbaum, Kerzen und glitzerndem Flitter, dazu da sich gegenseitig Liebesbeweise zu geben und Freude zu bereiten, dann taeten wir in diesem Jahre besser es zur Seite zu schieben um zu warten bis Ruhe und Ordnung in der Welt wieder eingekehrt ist. Aber dennoch, ja gerade weil es so trostlos in uns und um uns aussieht, soll auch dieses Jahr der Gesang der himmlischen Choere in der geweihten Nacht laut erschallen: "Friede auf Erden". Wo dies noch gehoert und geglaubt wird, da kann es auch ohne allen aeusserlichen festlichen Glanz wirklich Weihnachten werden. Denn da werden Geschenke und Lichterbaum ueberfluessig. Da koennen wir durch alle Aeusserlichkeiten hindurchstossen und die Ursache des Weihnachtsfestes, die Krippe mit dem heiligen Kinde in Windeln gewickelt und auf Heu und auf Stroh gebettet, entdecken.

Wenn wir dann, wie einst in Kindertagen, herantreten und das Christkind gruessen, dann wird es auch uns heute noch mit seinem goettlichen Frieden beschenken, der alle Vernunft uebersteigt. Das ist jener Friede, nach dem sich das menschliche Herz sehnt, den uns Menschen nicht geben und Gold und Silber nicht erkaufen koennen, das stille heimliche Glueck goettlichen Geborgenseins, welches das Herz festmacht und ihm einen Halt gibt in allen aeusseren und inneren Noeten und Sorgen.

Wollen wir wirklich Weihnachten feiern, dann duerfen wir auch die Erinnerung an das Kindlein in der Krippe nicht



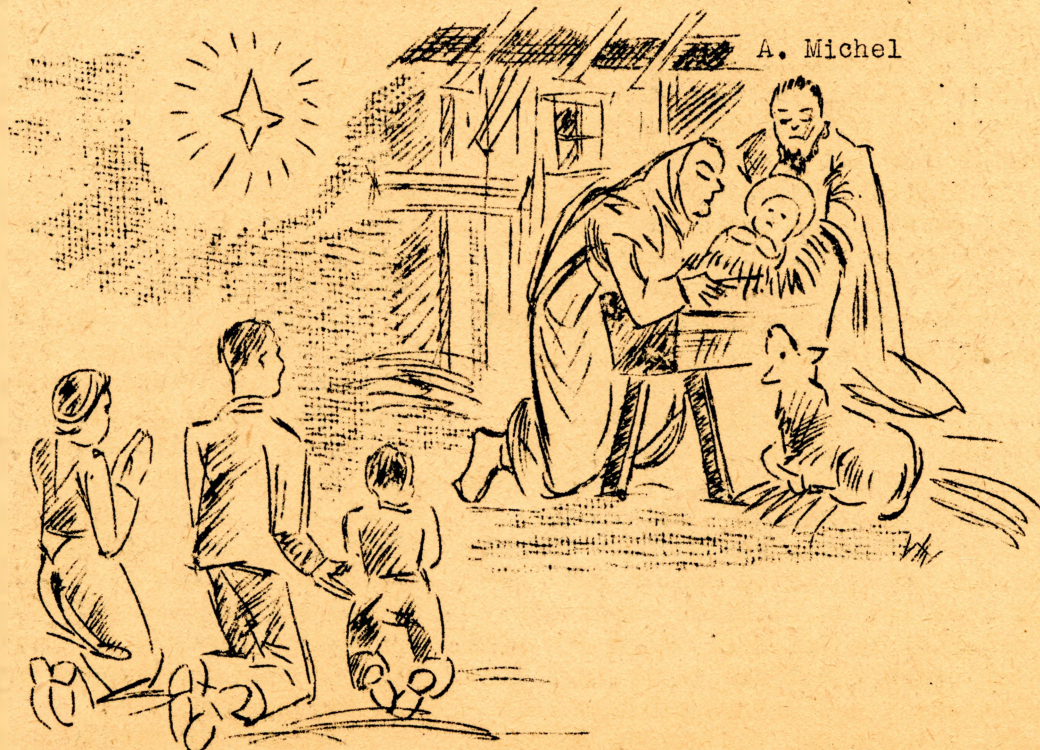
ausschalten, das zu dem Jesus aus Nazareth und zu dem Christus am Kreuz heranwuchs. Er hat unser Weihnachtsfest geschaffen und hat ihm Inhalt und Leben gegeben. Ohne ihn waere einfach Weihnachten nicht zu dem Feste geworden, das es nun tatsaechlich ist. Deshalb sangen in ihren Weihnachtsliedern unsere Vorfahren von ihm, im Gegensatz zu unseren juengsten Festgesaengen, die nur von Lichtergefunkt und Schneegeglitzer zu sagen wissen. "Christ der Retter ist da." So singen wir in dem uns schon von Kindheit auf vertrauten Weihnachtsliede und das ist der Inhalt all dieser Jahrhunderte alten Gesaenge. Dass dieser Christ geboren ward, das ist die frohlockende Freude, die unsere Vorvaeter erfuelle und jubilieren liess. In diesem Kinde schlaegt des grossen Gottes Herz, das auch dich, der du aus dieses Schoepfers Hand hervorgegangen bist, kennt, der um deine Not weiss und dem du dich mit all deinen quaelenden Sorgen um dich und deine Angehoerigen anvertrauen darfst. Logisch beweisen, sodass der Verstand zu dieser Annahme gezwungen wird, laesst

es sich nicht. Findest du aber die Kraft zu diesem Vertrauen, wie wir es als Kinder aufbringen konnten, dann wird auch dir die Botschaft der Weihnacht zur glueckseligen, freudigen Gewissheit werden: "Euch ist heute der Heiland geboren Du wirst teilhaben an dem Frieden, den uns das Kind in der Krippe schenken will und wirst selbst zum Friedensbringer fuer eine friedensbeduerftige Welt werden."

Wenn nun - und darin miteinstimmend das Gloecklein in unserm Lager - auf weitem Erdenrund auch dieses Jahr wieder die Weihnachtsglocken mit silbernem Jubelklang die Kunde von der Geburt des grossen goettlichen Friedefuersten einer nach echtem Frieden hungernden Menschheit bringen, dann sollen sie auch in unsere Herzen hineinlaeuten und ein Echo finden, dass es in uns singen und klingen kann: "Ehre sei Gott in der Hoehe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."



O Weihnacht, Weihnacht, schoenste Zeit.  
Kein Herzeleid  
darf deinen Trost entbehren.  
Ach, saeum dich nicht,  
ach, woll dein Licht  
auch unsrer Nacht gewaehren.







NUN WERDEN SIE DAHEIM DIE KERZEN ZUENDEN - -  
ICH WEISS - AN DER GEWOHNTE STELLE STEHT DER BAUM ,  
UND ALLES WIRD WIE EINST SICH WIEDER FINDEN  
IM TRAUTEN LICHTERFUELLTEN FESTTAGSRAUM.

NUR EINER FEHLT - EIN PLAETZCHEN WARTET STILL VERLASSEN,  
WO ICH GESTANDEN EINST VOLL SELIGKEIT UND GLUECK -  
UND EINE LIEBE HAND , DIE WIRD DEN LEEREN STUHL UMFASSEN  
UND LEISE SPRECHEN: " KOMM DOCH BALD UND KOMM GESUND ZURUECK. "

Walter Kinadeter



# WEIHNACHTEN.

Heute begehen wir das Weihnachtsfest, das schoenste Fest aller Christen, wieder weit entfernt von unserer lieben Heimat. Mancher wird sich fragen, ist es eigentlich ein Weihnachten, ohne unsere Lieben, ohne das Stueck Erde das man so liebt? Gewiss, es fehlt uns viel, doch unsere innige Verbundenheit mit der Heimat bringt uns dazu, das Weihnachtsfest auch hier so gut zu gestalten, wie es noeglich ist.

Wir duerfen nicht vergessen, dass dieser Tag seine besondere Bedeutung hat, gerade fuer uns Kriegsgefangene, die wir schon lange fern der Heimat und getrennt von den Angehoerigen leben. Ich weiss es aus eigener Erfahrung, mit der Zeit schwinden auch die taeglichen Gedanken: was die Frau oder die Mutter, der Vater, die Kinder oder die Geschwister wohl zu Hause machen werden. Natuerlich macht man sich oft Gedanken darueber, was wohl geschehen sein mag, aber da man doch nie den Schluss oder das richtige Resultat erhaelt, so wirft man solche Gedanken bald wieder fort.

Aber an einen Tag, dessen bin ich sicher, wird jeder mit seinen Gedanken bei denen sein, die ihm soviel auf dieser Welt bedeuten. Er wird mit denen verbunden sein, die sein Schicksal lange Zeit teilten, die ihm in schweren und heiteren Stunden immer zur Seite standen und nie verzagten. Wer wird nicht am Heiligenabend daran denken, dass daheim um die gleiche Stunde die Gedanken derer genau so bei ihm sind, wie die seinigen in der Heimat. Wer will mir sagen, dass er zu Weihnachten fern der Heimat nicht doch mit allen Fasern seines Herzens zu Hause war!

Ich war es bisher immer und ich weiss, dass ich auch diesen Heiligenabend mit meinen Gedanken zu Hause sein werde.

Buttkereit.

## WEIHNACHTS ERLEBNIS 1945

Vor mir liegen einige Blaetter auf dem Tisch. Ich habe darauf angefangen ein Weihnachtserlebnis aus fruherer Zeit zu schildern. Glueckliche Stunden waren es in Kreis der Angehoerigen und stille, besinnliche Zeiten an heimischen Herd. Sehnsucht und der Wunsch nach ein wenig Glueck lebten in den Worten.--Jetzt habe ich die Blaetter zerrissen, denn ich war inzwischen zum Film "Deutschland erwache". Herr Gott, wie kann das geschehen? Warum bestrafst du ein Volk mit solchen "Fuehrern"? Warum stehn die groessten Verbrecher der Geschichte die Sprache sprechen, die mich meine Mutter in Liebe lehrte, in der ich zu meinen Gott bete? Wenn die Weihnachtsglocken lauten werden, wenn die Gedanken meiner Kameraden nach Hause eilen, was wird dann vor meinen Geiste stehen? Werden die Buesten von Luther, Goethe und Kant neben den furchtbaren Marterwerkzeugen erscheinen, die ihre Nachkommen aufstellten und benutzten oder die geschaendeten Frauen, die ermorlten und verhungerten

Die Bestialitaeten geschahen unter einem Regime, dessen Symbol auch heute noch in Lagern zu sehen ist. Es ist ein Zeichen der Schande und tiefsten Erniedrigung. Es ist ein Kainzeichen, das seinen Traeger kennzeichnet. Er aber stellt sich noch immer an die Seite dieser Bestien, deren Taten jedem Menschen Ekel verursachen. Er ist stolz auf diese "Taten" und diese Verbrecher. Er hat zu ihnen, ist von ihnen Geist. Meine Staerke aber bist Du Kamerad, der Du Dich davon abwendest, ich weiss Du willst helfen, nachdem auch Du die Verbrecher um ihr Lystem lurchschaut hast Du willst beschuelsen mithelfen und nicht fuehren. Du sprichst mir aus der Seele, denn auch ich will Mensch unter Menschen sein, den Gesetz, Gerechtigkeit und Frieden Lebensziel sind. Ueber den geschickten Bindern will ich Dir die Hand reichen. Das soll uns Schwarz und Maefang sein, die Verbrecher nie zu vergessen. So wollen wir den Geburtstag des Menschen gewordenen Gottes erleben.

A. Draheim.



# DEUTSCHLAND ERWACHE!

Also sprach Hitler:

"Menschlichkeit ist nur eine Mischung von Dummheit und Feigheit."

und

\* "Ich habe den Befehl gegeben, und lasse jeden fusilieren, der auch nur ein Wort der Kritik aussert, dass das Kriegsziel nicht im Erreichen von bestimmten Linien, sondern in der physischen Vernichtung des Gegners besteht. So habe ich einstweilen nur im Osten meine Totenkopfverbände bereit gestellt mit dem Befehl, unbarmherzig und mitleidslos Mann, Weib und Kind polnischer Abstammung und Sprache in den Tod zu schicken. Nur so gewinnen wir den Lebensraum, den wir brauchen. Die Gelegenheit ist guenstig wie nie zuvor. Was die schwache westeuropäische Zivilisation ueber mich behauptet, ist gleichgueltig. Unsere Staerke ist unsere Schnelligkeit und unsere Brutalitaet. Fuer Sie, meine Herren, winken Ruhm und Ehre, wie seit Jahrhunderten nicht mehr. Seien Sie hart, seien Sie schonungslos, handeln Sie schneller und brutaler als die anderen. Die Buerger Westeuropas muessen vor Entsetzen erbeben. Das ist human. Kriegsfuehrung. Denn es schreckt ab."

So sprach der Meister und fast alle Juenger taten wie befohlen. So war sein Wille und so wurde Tod, Mord und Menschenverklauung, durch den Geist und den Willen Hitlers, in Europa und Deutschland selbst ein ungeschriebenes Gesetz, das ruecksichtslos ausgefuehrt wurde.

So wurde Deutschland - unser Deutschland - das durch einen Luther, Goethe, Schiller, Lessing, Kant und Schopenhauer der Welt einen Beitrag unseres humanistischen Denkens gab, durch Hitler, Goering, Hess, Streicher, Goebbels, Himmler u.a. das Land, in dessen Konzentrationslagern sich die menschenunwuerdigsten Tragoeiden abspielten.

"Zeiten des Zusammenbruchs eines Volkskoerpers werden bestimmt durch das vorherrschende Wirken der schlechtesten Elemente!" sagte Hitler in seinem Buch "Mein Kampf". Wir sahen in dem Film "Deutschland erwache" ein Dokument, das in den deutschen Konzentrationslagern aufgenommen wurde und das mit festem Griff dem Nationalsozialismus die Maske vom Gesicht reisst und uns in furchtbaren Bildern zeigte, wie der Nazismus in Wirklichkeit handelte, wie in ihm die schlechtesten Elemente wirkten. Das Grauenhafte des Filmes ist seine unbestreitbare Echtheit. Wenn man diesen Film sieht, hat man unwillkuerlich das Beduerfnis jenen, die noch immer an die alten "Ideale" glauben und an ihnen haengen, oder mit demagogischen, spitzfindigen Worten eine andere Ideologie als die Hitlers ablehnen, zuzurufen:

"Koennen Sie denn das nazistische System nach all dem Schrecklichen der Vergangenheit noch verteidigen?"

Schaut euch die Opfer an, die Maenner, Frauen und Kinder. Seht sie genau an, die armen, ungluecklichen Opfer des Nazismus. Schaut, schaut und dann wagt man noch zu behaupten, dass der Film gestellte Aufnahmen enthaelt, dass alles nur Propaganda ist. Wollt Ihr immer noch sagen, dass alles Schwindel ist, oder, dass der Fuehrer nichts davon wusste. Der einmalige Fuehrer. Wir sagen Euch:

"Ja, Hitler war einmalig. Einmalig in seiner Brutalitaet, einmalig als Schlaechter, einmalig als Massenmoerder, einmalig als Bestie."

Unter seinem Zeichen, dem Hakenkreuz, gab es kein Gesetz der Menschlichkeit mehr. Und trotzdem tragen immer noch einige das Naziabzeichen. Wie sie sagen sind sie "stolz" darauf. Seid Ihr wirklich stolz darauf, dass unter diesem Symbol Millionen Menschen aller Laender den Tod gefunden haben? Millionen kaltbluetig ermordet wurden. Bedenkt, dass es Buchenwald, Nordhausen, Belsen, Dachau und Auschwitz gab, die an der Eingangspforte das Hoheitszeichen hatten.

"Die Welt hasst euch nicht weil ihr Deutsche seid, doch sie hasst den Nationalsozialismus,"

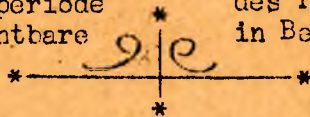
sagte der Sprecher des Filmes. Das war deutlich und klar gesagt. Wir koennen und muessen aus der Vergangenheit lernen. Die Zukunft gehoert uns erst, wenn wir mit der Nazismus, dem bestorganisierten politischen Verbrechen der Welt endgueltig gebrochen haben und wieder die Gesetze der



Menschlichkeit ueben und beachten.  
Wir muessen der Welt zeigen, dass  
unsere Welt, die Welt unserer gros-  
sen Geister ist und dass wir da-  
nach leben wollen. Die Hitlerperiode  
soll fuer uns nur eine furchtbare

Episode sein, die sich nie wieder in  
aehnlicher Weise in der Geschichte unseres  
Volkes wiederholen darf.

\* Diese Worte sprach Hitler zu Beginn  
des Polenfeldzug vor seinen Generaelen  
in Berchtesgaden. Hans Oeffler



Diesen Brief, stellte uns ein Kamerad zur Verfuegung.  
Er enthaelt soviel Liebe und Sorge, dass er an jeden  
von uns gerichtet sein koennte.

Am 18. 12. ....

Mein Lieber

Früher Abend war es wintermahl in der Küche  
und haben die Altpist einige kleine Beforgungen für die Weihnacht  
fest zu machen. Heute habe ich aber bei meiner kleinen feyerlichen Ker-  
nen festgelegt. Du weißt, daß ich einmal etwas kaufen werde, was mir  
nicht gefällt.

In diesem Jahr fällt mir etwas bei jetzt noch in der Weihnacht  
Pinnung. Heute wirst du nicht wissen, daß ich mir am vorigen Weihnacht  
fest nicht sehr viele gewünscht habe, aber daß du bei mir kein Wunsch in  
diesem Jahr. Ich werden mir bald wie Jahr, daß wir uns kommen und nicht ein-  
mal um einige kleine Wünsche kommen wir zusammen sein. Ich kann mir  
gut vorstellen, wie das sein wird. Du, mein Güte, wirst jetzt sehr viel  
leichter darauf an der bewerkstelligen Kopf denken, denn du wirst ja auch auf viel  
mehr eingehen. Das einzige was ich dir mit, daß du nicht allein das mit gutem  
Gut, den Versuch, das bis überkommen wird, etwas leichter kann. Unsere Frauen  
werden mir ein sehr interessantes kleines Geschen in dem Name der Frauen sein,  
da an diesen Weihnachtstag zu offen werden. Und ich weiß, daß du mit mir das bist,  
wenn ich manchmal ein bisschen weine, dann gute Frauen weinst du das ganz und  
gibt mir ein Stück mit zuerst, da wir jetzt oft sehr brauchen.

Das ganze, mein Lieber, bin ich in der Hoffnung, daß es dir gefällt,  
sehr viel gut geht, und einen großen und einen kleinen Brief

Dein X. ....



# Aus der Heimat

## FÜR DIE HEIMAT.

Frankfurt a.M.

Am 15. Dezember fand in Stuttgart unter dem Vorsitz von Brig. Gen. Huhg B. Hester, dem Landwirtschaft und Lebensmittelerzeugung in den von Amerika besetzten deutschen Gebieten unterstehen, eine bedeutende Konferenz statt. An ihr nahmen auch die in den einzelnen Gebieten eingesetzten Minister teil. Neben den 13 Punkten von Lieut. Gen. Lucius B. Clay wurden wichtige Fragen der Ernährung der Bevölkerung besprochen. Brig. Gen. Hester teilte in seinen Ausführungen mit, dass die unzulänglichen Lebensmittelzuteilungen aufgebessert werden. Er wies darauf hin, dass die Schiffe aus den Vereinigten Staaten am 1. Januar in Bremen eintreffen würden. Für Ausladung, Transport und Verteilung müsse die deutsche Zivilverwaltung selbst sorgen.

Wien.

Ein dringendes Ersuchen des amerikanischen Befehlshabers in Oesterreich, des Generals Clark und des Kontrollrates um Ausdehnung der Hilfsmaßnahmen der UNRRA auf Oesterreich tat prompt seine Wirkung. Es veranlasste Herbert H. Lehmann, den Generaldirektor der UNRRA, den Oesterreichern die Entsendung von Lebensmitteln und anderem benötigtem Material nach Bereitstellung des weiteren erforderlichen Fonds zuzusichern.

die im Jahre 1938 vom Deutschen Reich aufgelöste "Oesterreichische Gesellschaft vom Roten Kreuz" (Wien I, Milchgasse 1) hat ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Bis zur Wahl des Praesidiums hat Bundesminister a.D. Dr. Adolf Pilz die Geschäfte des Praesidenten uebernommen.

Washington.

Von leitenden Regierungsbeamten wurde enthüllt, dass vielleicht ein Teil des Ueberschusses an Baumwolle in diesem Lande nach Deutschland geschickt wird. Es handelt sich um einen Teil der 2,5 Mill. Ballen, die zu Beginn des 2. Weltkrieges von der amerikanischen Regierung aufgekauft wurden.

New York.

Bischof Oxnam (Praesident der Federal Council of the Churches of Christ in America) richtete nach Rueckkehr aus Deutschland einen Appell an die amerik. Regierung, den Kirchen und Hilfsorganisationen die Absendung solcher Dinge, wie z.B. warmer Kleider an die Deutschen zu gestatten.

Washington.

Vor seiner Abreise zur Ministerkonferenz in Moskau gab Staatssekretaer Byrnes die Ziele seiner Politik betr. Deutschland wie folgt an:

1. Groesstmögliche Steigerung des deutschen Kohlenexports zum Wiederaufbau der Wirtschaft der Laender, die durch Deutschland verwuestet sind.
2. Vollstaendige industrielle Entwaffnung Deutschlands und das Erlangen von Reparationen in den Monaten bis zum Fruchjahr . . .
3. Einsetzen von deutschen Verwaltungsbehoerden auf dem Gebiet von Finanz, Transport, Verkehr, Aussenhandel und Industrie, die unter der Kontrolle der Besatzungsbehoerden stehen sollen.
4. Das festgesetzte Minimum von 1,550 Kalorien pro Tag kann das deutsche Volk nicht gesund erhalten. Eine eventuelle Erhoehung des Satzes wurde von den



Besatzungsbehoerden vorgesehen. Die Hoehe haengt von den zur Verfuegung stehenden Mengen von Nahrungsmitteln in den von den Nazis verwuesteten Laendern Europas ab.

Allgemein sieht der Plan von Mr. Byrnes den Aufbau der deutschen Friedensindustrie ab Februar 1946 vor. Diese soll bis zum Fruchjahr 1948 so weit gesteigert sein, dass Deutschland dann faehig ist, seine lebensnotwendige Einfuhr aus den Exporteinnahmen zu finanzieren. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde sich der deutsche Lebensstandard bis zum europaeischen Durchschnitt erhoehen. Deutschland soll in Zukunft hauptsaechlich ein Agrarstaat und nicht ein fuehrender Industriestaat sein.

## AUS DEM LAGER HOULTON



Die Theatergruppe des Lagers Houlton fuehrte mit grossem Erfolg, die Komoe die " Wenn der Hahn kraecht " auf.

Die flotte Handlung und die Fuelle der Charakterrollen stellten die Theatergruppe vor besondere Aufgaben.

Erstens, das Komische der Situation zu unterstreichen und richtig zum Ausdruck zu bringen, zweitens, die Atmosphaere eines Dorfes, die Leute mit ihren Schwaechen, ihren Gebaerden und ihren ohne Uebertreibung und ohne billige Effekte ins Licht stellen. Beide Aufgaben sind gut geloest worden.

Die Hauptperson, der Bauer ( Sandtmann ) ein Mann, der sich nicht unter den Pantoffel seiner strengen Ehehaelfte ( Diehn ) halten laesst, macht einen romantischen Seitensprung. Bei einer " wichtigen amtlichen Sitzung " bei der er zu viel getrunken hatte, wollte er in das Zimmer der Tochter der Familie Witt eindringen, was ihn, in eine zweifelhafte Lage bringt. Aber der Bauer ist unerbitlich, wenn es um die Moral seiner Tochter Lena ( Becker ) geht, die wiederum ihre eigene Wege geht. Wilhelm ( Kaczor ) der die Schwaechen seiner Brotgeber kennt und mit ihren Geheimnissen vertraut ist, nimmt als treuer und ergebener Knecht ganze Schuld auf sich, gluechgueltig, ob es sich um ein zertretenes Blumendeckbeet oder gar den Verdacht die Familie Witt ueberfallen zu haben, handelt. Das bringt ihm immerhin einen neuen Taler in seinen Strumpf. Hermann Kaczor hatte die Charakterrolle sowie die Haltung eines Geizhalses vortrefflich gespielt. Der Tierarzt ( Schuett ) der gegen die Familie zuerst unfreundlich gesinnt ist, da er doch kein Geld zu besitzen scheint, versteht doch den Bauern auf seine Seite zu bringen. Trina Witt ( Kuehnemann ) eine Frau, die gerne in der Mitte des allgemeinen Interesses zu erscheinen pflegt und jede Kleinigkeit aufbauscht, hat diese Rolle des Klatschweibes sehr gut gespielt. Der neue Amtshauptmann ( Kantweg ) bestrebt seine Pflicht gewissenhaft zu erfuellen, wird durch die falsche Indizien an der Nase herumgefuehrt. Lena ( Becker ) ist in der Rolle eines jungen Maedchens, das seinem Herzgehorecht, gut. Gustav Pieper ( Voss ) war Konkurrent des Tierarztes. Die im Dorfe gefuerchtete Person, des Gendarmen ( Langen ) hob mit seinem Schnurrbart und amtlicher Miene das Komische hervor. Den furchtsamen Hausvater der Familie Witt, stellte ( Klotz ) praechtig dar.

Regie fuehrte Kantweg, der mit bescheidenen Mitteln doch alle moeglichen Effekte herausholte. Lobhafter Beifall zeugte von dem wohlverdienten Erfolg.

R. Switalski



# FÜR DIE FEIERTAGE

## Wie der Weihnachtsmann nach Amerika kam.

In Weihnachtsabend pilgern die Kinder von der Kapelle, welche die "Kapelle der Fuersprache" genannt wird und in New York City steht, mit brennenden Kerzen zu dem Grab Clement Clarke Moore. Sie wandern nicht zu ihm, weil er der Wohltäter des Theologischen Seminars war und auch nicht wegen seines hebraischen Wörterbuchs, das er geschrieben hat. Es ist wegen ein paar Worten, einigen Versen, die er am 24. Dezember 1822 in einer Stunde der Eingebung, schnell aufgeschrieben hat. Ein paar Verse, die den Santa Claus (Sankt Nikolaus) nach Amerika brachten. Diese wunderbaren Worte, die jedes Kind auswendig kann, wurden lange, lange Zeit nicht gedruckt und haben Moore nie Geld eingebracht.

24. Dezember 1822

Rehnee fiel von Himmel als Dr. Moore durch die Geschäftsstrassen eilte um sich seinen Truthahn zu besorgen. Bei dieser Gelegenheit kaufte er auch noch verschiedene Geschenke, die er seinen Armen seiner Gemeinde ueberbringen wollte.

Der letzte Lichtschein des Tages verschwand bereits, als er ploetzlich mit seinem alt vertrauten Freund, den fidelen pausbäckigen Hollaender Jahn Duyckink zusammen traf. Dieser hatte Gruebchen in den Wangen und einen weissen Bart, aus dem eine kurze Stummelpfeife herauschaute, die ihre weissen Rauchwoelken aufsteigen liess. Viele Jahre schon hatte Duyckink mit seinen wundersamen Geschichten von Sankt Nikolaus, des Bischofs der fruehesten Christlichen Kirche und Patrons aller guten Kinder der Dr. Moore fasziniert.

Die wunderbare Kraft des Sankt Nikolaus, wie der Hollaender ihn nannte und dessen Liebe fuer Kinder, deren gute Taten er mit einem Geschenk zu Weihnachten belohnte, verfehlte auch heute auf den Zuhörer Dr. Moore ihre Wirkung nicht.

(Aus dem Amerikanischen uebersetzt von H. Oeffler.)

Es war dunkle Nacht als er endlich heimwaerts wanderte.

Die rauhen Winde des Hudson schlugen ihm ins Gesicht.

Angeregt durch des alten Hollaenders Erzählungen, glaubten seine Augen ploetzlich an Himmel, der mit Sternen besaet war, in Mineatur ein mit Geschenken beladenen Schlitten, der von acht winzigen Renntieren gezogen wurde, zu sehen. Der Kutscher, ein dicker aelterer Mann mit roetlichen Gesicht, den Moore sofort als Sankt Nikolaus erkannte, liess seine lange Peitsche ueber die Renntiere knallen.

Dabei rief er ihre Namen in den Nordwind.

Eine Schneewolke verwischte die Vision. Moore eilte nach Hause.

In seinen Kopf schwirrten die Gedanken. Er dachte an Jahn Duyckink, Sankt Nikolaus, an seine Kinder und an Weihnachten. Schliesslich stuernte er in sein Studierzimmer und ohne Ueberlegung schrieb er mit seiner Gaensefeder, das, was ihn unsterblich machen sollte. Beim Entfalten seiner Gedanken, wurde der alte Jahn Duyckink das poetische Bildnis des Sankt Nikolaus. Froehliches Kinderlachen erfuellte in dieser Nacht, beim Vorlesen, das Haus des Dr. Moore. Am naechsten Tag, schloss er die ganzen Blaetter in seinen Schreibtisch ein. Weihnachten war laengst vorrueber und noch immer und immer wieder, erinnerten sich die Kinder der lieblichen Verse. Als in Sommer ein Verwandter zu Besuch kam, wurden die Blaetter aus der staubigen Rolle hervorgeholt und wieder gelesen. Der Gast, der ueber die Worte entzueckt war, gab eine Abschrift des Gedichtes zu der "Troy Sentinel (New York)" und am 23. Dezember 1823 feierte der Nikolaus der vorher ungenuegend bekannt war, sei Auferstehung in der Oeffentlichkeit.

Das Gedicht erschien ohne Unterschrift und wurde von den Zeitungsverleger unter dem Titel "Ein Besuch des Sankt Nikolaus" veröffentlicht.

Die einfachen Worte brannten sich tief in die Seelen der Kinder und Erwachsenen ein und brachten eine Flut von Bitten, die um die Erlaubniss des Nachdruckens baten.

Seit dieser Zeit werden die bezaubernden Worte von zahllosen Vaetern und Muettern den aufgeregten lauschenden Kindern im Scheine des Kaminfeuers in der Weihnachtszeit vorgelesen.



Mit der Herausgabe dieser Weihnachtsnummer unserer "P.W. Post", hoffen wir, unseren Kameraden eine besondere Freude zu machen. Mitarbeiter, Schriftleitung und der Zeichner haben sich alle Mühe gegeben und fuer ihr Gelingen manche Nachtstunde geopfert.



Der bisherige Schriftleiter, Herbert Trompke schied als wertvolle Kraft mitten in der grössten Arbeit aus. Er wurde in ein anderes Lager versetzt. Sein grosser Freundeskreis und seine bisherigen Mitarbeiter bedauern sein Ausscheiden auf das Tiefste. Wir wuenschen unserem lieben Herbert auf seiner Etappe in die Heimat, das Allerbeste. Die Schriftleitung hat Walter Kinadeter uebernommen.



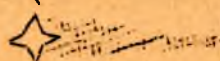
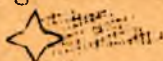
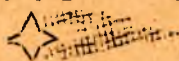
Aus den Weihnachtswerkstaetten von Compound I und II wurde uns vorzugsweise, aus sonst ganz "verschwiegener" Quelle (Blumenpeter, aber bitte, streng vertraulich) schoene Ueberraschungen zum Heiligen Abend angekuendigt. Mehr koennen wir nicht verraten, da wir, wie gesagt, zur strengsten Verschwiegenheit verpflichtet wurden.



An Heiligen Abend, wird unsere Kirchenglocke um 21.15 alle Kameraden zur evangelischen Christabendfeier in der Kapelle einladen. Um 24.00 Uhr (Mitternacht) wird sie, die Kameraden zu einer katholischen Krippenfeier rufen.

An 25. Dez. 10.30 Uhr ev. Gottesdienst mit Abendmahlsfeier und  
19.30 Uhr Weihnachts-Andacht.  
9.00 Uhr feierliches Hochamt in Theatersaal f. d. Kath.

An 26. Dez. 20.30 Uhr Festgottesdienst (Fest des heiligen Stephanus)



Die Schriftleitung, moechte den jungen Kameraden 1-2 Seiten in unserer Lagerzeitung fuer ihre Gedanken und Plaene einraeumen.

Wir danken da zum Beispiel an Vorschlaege, wie wir angesichts der grössten Not und der fehlenden Haemle durch zusaetzliche Arbeit und Hilfsbereitschaft zur Wiederherstellung unserer Heimat beitragen koennen. Auch unsere Planer und Bastler moegen uns einmal ihre Meinungen und Entwuerfe aufzeigen, die einen schnellen Wiederaufbau ermoeglichen. Wir waeren auch den in Lager anwesenden Paedagogen oder den alten "Buendischen" fuer Vorschlaege und Anregungen fuer die zukuenftige Jugendarbeit dankbar. Alles in allen, wir wollen empfangen, anregen, beraten aufrichten und anspornen.

Ran an die Arbeit !



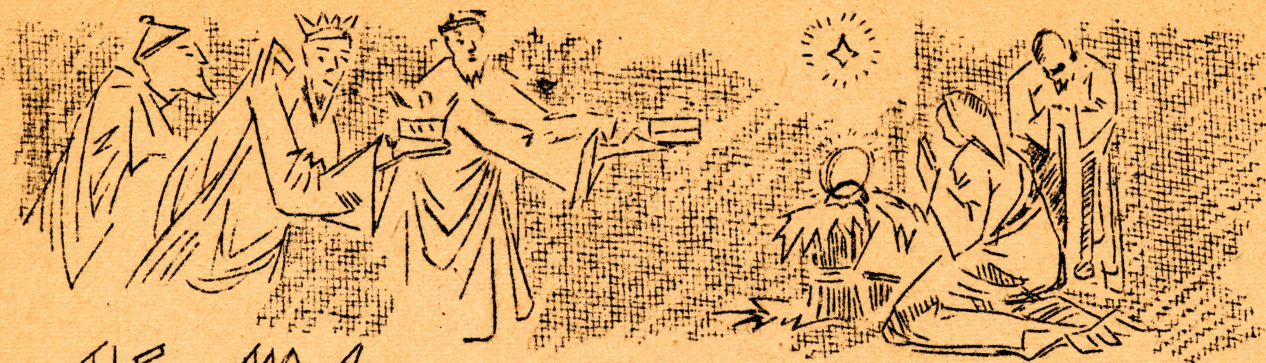
In zwei grossen Gruppen, je 300 Mann, verlassen demnaechst Kameraden unser Hauptlager in Richtung Heimat. Ahoi! Und goede Fahrt.



Allen unseren Lesern in Hauptlager und in den Nebenlagern wuenscht die gesamte Schriftleitung eine gesegnete Weihnacht.

Zum Neuen Jahr allen eine baldige glueckliche Heimkehr und ein gesundes und frohes Wiedersehn mit ihren Lieben daheim.





## Die Weisen aus dem Morgenlande

Es war eine bitterkalte Nacht. Einsam und leer.

Ueber dem Halletsberg stand ein Stern wie der Spitzenschmuck an einem Christbaum. Die Luft war hart wie das Eisenglockchen in unserm Hause in den Ponkobergen Pennsylvaniens.

Doch darin woernte der glutrote Ofen. Das Abendessen war abgetragen. Ich hatte es mir bequem gemacht und war dabei eine Zigarette anzuzunden, als Bruce die Treppe herunterkam. Er war mit einem langen, weissen Nachthemd bekleidet und hatte einen rosa Mantel ueber die Schulter geworfen. In einer Hand trug er eine grosse, aus Pappe geschnittene und mit Flittergold verzierte Krone, waehrend er mit der anderen ein Weihrauchfass schwenkte. Er sah aus wie die Erscheinung aus einer anderen Welt.

Ich fragte ihn: "Was in aller Welt willst Du darstellen?" Auch meine Frau sah ihn kritisch an, doch mit dem nur Frauen eigenen Blick voller Zaertlichkeit und Teilnahme. "Er ist einer der Weisen aus dem Morgenlande", sagte sie dann zu mir. Der Blick, den sie mir dabei zuwarf, war wie eine Anklage. Ach, ja! Ich hatte ja versprochen, ihn zum Festspiel zu bringen, welcher in der Schule aufgefuehrt wurde. Mir lief eine Goensehaut ueber den Ruecken, beim Gedanken an die kalte Nacht. Ich zog mir aber den Mantel an und ging hinaus.

Die Batterie in dem alten Wagen war natuerlich wieder einmal ohne Strom. Trotzdem sprang der Motor beim ersten Druck auf den Knopf an. War es Glueck oder Laune des Motors?

Ehe wir jedoch zur Hauptstrasse kamen, stand die Maschine wieder still. Ich sah auf Bruce, der mit aufgesetzter Krone und dem Weihrauchfass in der Hand dasass. Mein Herz wollte aussetzen, denn ich sah die nicht endende, lange, einsame Strasse, die sich in den noch einsamoren Bergen

verlief. Hallets war noch mehr als 2 Kilometer entfernt und es war ausgeschlossen, den Wagen auf die Strasse Nr. 90 zu schieben, um dort Hilfe zu finden, denn bis dahin waren es noch immer 3 km.

Nun, ich dachte zunaechst ueberhaupt nicht. Bruce war ganz still. Seine Augen blickten noch den Sternen, welche ihr fahles Licht auf die gezackten Felsen des Gebirges warfen. Ein seltsames Gefuehl ergriff mich. Ich merkte, der Junge betete. Er hatte ein Versprechen abgegeben und nun betete er, dass ihn nichts davon abhielte, einer der drei Weisen aus dem Morgenlande zu sein, wenn drueben in der Stadt das Spiel begann. Ich versuchte nochmals den Wagen in Gang zu bringen. Wieder ohne Erfolg. Waehrend ich mir eine Zigarette anzuendete, ueberlegte ich noch einmal. Als ich aber aufsa, bemerkte ich, dass Bruce bereits die Strasse entlangtrippelte. Mit einer Hand hielt er den Mantel, mit der anderen das Weihrauchfass. Lachend rief ich ihn an und gebot ihm zurueckzukommen. Ohne Erfolg.

Dann warf ich die Zigarette fort. Ich versuchte nochmals den Wagen flottzubekommen. Endlich sprang der Motor an. Ich stieg ein und fuhr los.

Dort wo die Strasse zur Stadt abzweigt, holte ich Bruce ein. "Du haettest nicht so weit vorgehen sollen. Es ist doch zu kalt", zuernte ich mit ihm. "Ich habe das Weihrauchfass entzuendet, und das hat mir genuegend Waerme gegeben. Im uebrigen habe ich mich nach den Sternen gerichtet". Zitternd fuhr er fort: "Basoins Farm habe ich abgeschnitten und kam genau bei der neuen Plantage heraus. Schau deine Fuesse an. Du koenntest sie erfroren haben". "So schlimm war es nicht entgegnete er.

Wir kamen noch zur rechten Zeit in der Schule an. Dort stand ich im Hintergrund und beobachtete das Spiel. Als Bruce mit seinen Frostbeulen an den



Fuessen zur Krippe wandelte und dort seine gelernten Sätze sprach, bedauerte ich, ihn bei Tisch deswegen ausgelacht zu haben. Ein unbehagliches Gefühl beschlich mich. Ich merkte, etwas Stärkeres als das Versprechen hatte ihn zu diesem Schauspiel gezogen.

Als wir nach Hause fuhren, zeigte mir Bruce, wo er den Weg abgeschnitten hatte. "Hier ist es, wo Harry Thompson starb", sagte er. Als wir am Hause von Basoins vorbeifuhren, waren dort alle Fenster erleuchtet. Es ist sonderbar dachte ich, sie legen doch sonst so viel Zurückhaltung an den Tag, seitdem der Grossmutter Sohn im ersten Weltkrieg gefallen und der eigene Sohn Soldat geworden ist. Ich verringerte die Geschwindigkeit und sah deutlich durch das Kuechenfenster, dass Loni Basoin seine Pfeife rauchte und mit Frau und Mutter in lebhaftem Gespräch war.

Am heiligen Abend kam eine freundliche Farmersfrau mit ihren Geschenken zu uns. Sie ging in die Kueche, wo meine Frau die Festvorbereitungen traf. Von dort hoerte ich Gelächter der Frauen. Da es meine schwache Seite ist, Gespräche von Frauen anzuhören, ging ich langsam der Kueche zu.

"Du musst Dir das erzählen lassen", sagte meine Frau. Die Besucherin sah mich mit glänzenden Augen an. "Sie brauchen es nicht zu glauben, was ich erzähle" sagte sie, "doch wir Leute hier sehen die Sachen so und glauben sie."

"Was haben Sie gesehen?"

"Es war Frau Basoin, die es gestern sah. Sie fühlte sich nicht recht wohl und dachte, sie haette jemand in der Scheune gehoert. Nun lassen Sie es mich fuer die alte Frau erzählen. Wie Sie sich erinnern, schien der Mond gestern Abend nicht. Jedoch glänzten und funkelten die Sterne. Nun, die alte Frau sah klar und deutlich, wie einer der drei Weisen aus dem Morgenland den Berg entlang kam. Auf seinem Kopf trug er die goldene Krone, in der Hand hatte er ein rauchendes Gefaess."

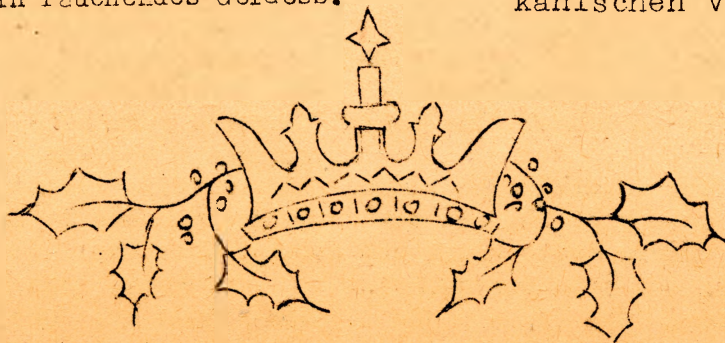
Ich blickte nach meiner Frau. Doch ehe wir sprechen konnten, fuhr unser Besuch fort: "Fangen Sie bitte nicht an zu lachen. Da ist noch ein Zeuge, die Familie Thompson, Sie kennen sie, ihnen starb der aelteste Sohn." Nun, die Kinder hoerten ihn zuerst singen. Sie rannten zu den Fenstern, und auch sie sahen ihn mit der Krone, dem Rauchfass und allem." Die Farmersfrau schaute mich herausfordernd an. "Ja, die alten Leute und die Kinder sehen oft Dinge, die wir nicht sehen. Basoins und Thompson kennen sich fast nicht. Die alte Frau Basoin war herzkrank und einsam, wegen ihres gefallenen Sohns. Die Familie Thompson fühlte sich einsam, da es die erste Weihnacht war, die sie ohne Harry feiern sollten. Sie duerfen also nicht sagen, dass sie nicht beteten. Es kann sein, dass Sie die Geschichte nicht glauben."

In der Stille, die nun entstand, fühlte ich die Augen der Frauen, die in meinem Gesicht forschten. Vielleicht war es wegen meines Unglaubens, denn ich bin ein nicht sehr religioeser Mensch. Doch welche Antwort sie auch von mir erwarteten, sie waren ueberrascht von dem, was ich ihnen erzählte. Ich hatte keine Vision an diesem Weihnachtsabend gesehen. Was ich gesehen hatte, war viel eindrucksvoller als eine Geistererscheinung:

Ein Junge aus Fleisch und Blut, der ein Versprechen halten wollte und den Sternen folgte, die keine Richtung zeigten, die vor Jahrhunderten die Maenner aus dem Morgenland nach Bethlehem gefuehrt hatten.

Es war nicht meine Art den Mut und den festen Glauben zu verleugnen, den ich in dieser Nacht in den Augen meines Sohnes sah. So sagte ich mit einer Einfachheit, die die Frauen bestuerzen und erfreuen musste, "Ja, ich glaube, dass Gott uns in der Weihnachtszeit sehr nahe ist."

Freie Uebersetzung aus dem Amerikanischen von H. Oeffler.





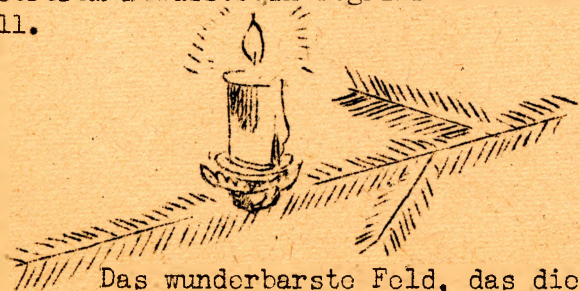
# GEHEIMNISSE am Lichterbaum.

Wir zünden die erste Kerze am Weihnachtsbaum an, ein matter Schimmer gleitet ueber Zweige und Zimmer. Die zweite Kerze flammt auf, es wird zusehens heller im Raum. Bei der dritten merkt man ein weiteres Zunehmen des Lichts, wohl auch noch bei den naechsten, aber je mehr Kerzen aufleuchten, desto weniger empfinden wir von der einen zur anderen ein Hellerwerden. Brennen erst einmal 30 oder 40 Lichter, so macht das 51. oder 41. kaum noch einen Eindruck auf uns.

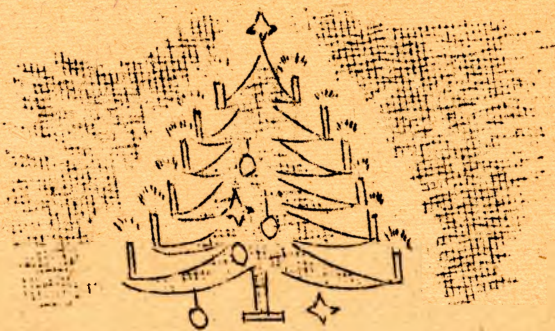
Ist das nicht ein kleines Wunder? Eine Kerze ist fuer unser Erlebnis keineswegs gleich einer Kerze! Eins ist nicht gleich Eins! Die gleiche Kerze, die allein die tiefe Finsternis des Zimmers ueberwand, sie bleibt ohne Wirkung, wenn sie zu 30, 40 oder 50 "Kolleginnen" hinzutritt.

In Wirklichkeit hat sie in beiden Faelen den gleichen Leuchtwert. Ein Helligkeitsmesser registriert beide Male das Aufflammen einer Kerze, gleichgueltig, ob vorher drei oder tausend Kerzen leuchten. Ein Weihnachtsbaum mit 30 Kerzen verbreitet doppelt soviel Licht wie einer mit 15 Kerzen. Nur unser Auge, unsere Empfindung erfasst es nicht ebenso.

Warum "messen" nun unsere Augen die Helligkeit einer Kerze nicht nach ihrem absoluten, sondern nach ihrem relativen Wert? Die Wissenschaft loest die Frage mit einem grossen allgemeinen Gesetz fuer unsere Sinnesorgane, das besagt: die Reizzunahme muss in einem bestimmten Verhaeltnis zum Anfangsreiz stehen, wenn sie von unserer Aufmerksamkeit begriffen werden soll.



Das wunderbarste Feld, das die Seele im Winter bebaut, ist Weihnachten. Es ist uns ein Stueck taegliches Brot gleichwie das Weizenfeld des Sommers. Jahrelang ohne Weihnachten kann der Mensch ebensowenig leben wie jahrelang ohne Sommerernte.



Auf unsere Beobachtung uebertragen brennt eine Kerze, so bedeutet das Aufflammen einer zweiten einen starken "Reizzuwachs" gegenueber dem bescheidenen Anfangsreiz. Die Leuchtkraft betraegt ja das Doppelte! Leuchtet die dritte an, so betraegt der Zuwachs an Helligkeit nur mehr ein Drittel, bei der vierten nur ein Viertel. Wir erleben das Hellerwerden relativ. Kommt zu 50 Kerzen eine 51., so ist der Zuwachs nur ein Fuenfzigstel, zu klein, als dass unser Auge davon noch besondere Notiz naehme.

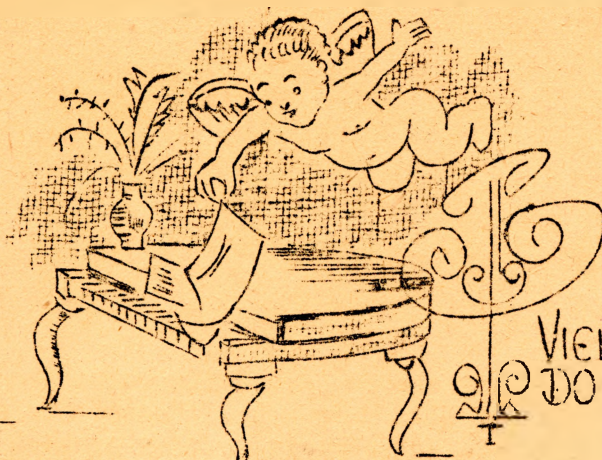
Das Gesetz hat auch fuer andere menschliche Sinne seine Gueltigkeit. Bei einem Orchester von 50 Geigen faellt das Einsetzen der 51. nur dem feinen Gehoer des musikalisch Geschulten, niemals einem Durchschnittsohr auf. Wohl empfinden wir natuerlich den Unterschied, ob ein oder zwei Violinen spielen. Legen wir uns auf die linke Hand ein Kilo-Gewicht und fuegen ein 10-Gramm-Gewicht hinzu, so merken wir diesen "Reizzuwachs" nicht, um den psychologischen Ausdruck zu gebrauchen. Das 10 Gramm-Gewicht beeindruckt uns aber ganz entschieden, wenn statt eines Kilo-Gewichtes ein Fuenf-Gramm-Gewicht auf unserer Hand ruht.

Es draengt sich noch die Frage auf, wie wir uns das Verhalten unserer Sinnes-Organe erklaren sollen: Warum faess das Auge den Unterschied von 50 - 51 Kerzen nicht mehr? Stellen wir uns die Nervarbeit vor! (in diesem Falle die Sehnerven) beduerfen eben, falls sie schon sehr stark in Anspruch genommen sind, eines weit staerkeren neuen Reizes, wenn sie reagieren und dem Gehirn etwas mitteilen sollen, als wenn sie in Ruhe sind.

Friedrich Becker

Josef Wittig





# BEETHOVEN

VIELES GEWALTIGE LEBT  
DOCH NICHTS IST GEWALTIGER  
ALS DER MENSCH

Als Mozart, der Meister des grossen Wohlklangs starb, war das Jahrhundert der Pompadour aus: die Elutrage der Freiheit hatte in Frankreich begonnen, als Beethoven kam, dem Menschengestalt die braunliche Stimme der Erde zu bringen. Musikanten aus Holland waren die Seinen, in Bonn dem Koelnischen Kurfuersten dienend; aber den Enkel und Sohn verlangte nach Wien, wo Mozart den Zauberstab hielt, wo Haydn, der unerschöpfliche Meister, Musik machte.

Mozart war tot, als Beethoven kam, Haydn nahm sich des rheinischen Juenglings an wie ein Vater; er fuhrte ihn ein in das grosse Orchester und in die sinfonische Fuelle der Geigen und Baesse, Hoerner und Pauken, Floeten und Klarinetten.

Beethoven wurde, wie Mozart es war, ein Meister auf dem Klavier - nur dass er tief aus der braunen Daeunmerung kam, in dessen jener im helllichten Morgenrot ging, wo er sein trotziges Spiel hoeren liess, wurde der Menschengestalt wach, seinen eigenen Atem zu spueren.

Da brach in die Seele von Wien, in die Kerzen und goldenen Stuehle der Menschentrotz ein und ballte die Faecuste, lachte und weinte, wo leichtes Gelaechter, wo Seufzer und Ruehrung und poetische Heiterkeit war.

Aber das Schicksal schlug den gesegneten Mann, seine Macht zu erhoehen: es nahm ihm sein Ohr und nahm ihm sein Spiel, es fuhrte ihn heim aus dem rauschenden Beifall der Hoerer in die einsame Stille der Taubheit.

Da sass der unselig gesegnete Mann, noch immer an seinem Klavier und glaubte zu hoeren, was nun die Brandung der Seele, was nur das Meer der Gefuehle im Sturm

seiner Leidenschaft war.

Abgeloeest von der irdischen Wirklichkeit seiner Toene schrieb er Musik, die seine Ohren nie hoeren, die seine Seele nur aus den Noten ablesen konnte.

So sank er hinein in die Gruende, darin er allein mit seinem Trotz das Leben bestand; ein Titan war unter die Menschen verbannt, den sie wie Donner und Blitz, wie sausenden Wind und rauschendes Wasser vorstanden; nur ihre Antwort hoerte er nicht. Er war den Goettern verfeindet wie alle Titanen, er hasste ihr neidisches Wesen und dass sie dem Geist seines trotzigsten Tun hochmuetig missgoennten; er brachte den goettlichen Funken in seiner Musik zu der Erschoerung, dass ihnen die Goetter Rolle stehen mussten.

Haydn, der heitere, hatte den Juengling das grosse Orchester gelehrt, aber die Fuelle der Geigen und Baesse, Hoerner und Pauken, Floeten und Klarinetten war nur ein reicherer Wohlklang gewesen, nun brauste der Geist in der Fuelle, da Beethoven, der taube Meister in Wien, den Sinfonien der Menschheit die ewigen Noten hinschrieb. Da war kein Himmel und war keine Hoelle, nur die Uergewalt der Natur, und der Menschengestalt war ihr selbstherrlicher Meister.

Er konnte schwellen, wie der Fruehling die Knospen schwillt, er konnte die Bogen bauen ueber die Berge, er konnte stuermen und stuerzen, wie Hochwasser in Alptal stuerzt, er konnte breit und gewaltig sein wie das Meer und konnte in seinen Wellen den Sonnenball fangen. Seliges Spiel und trotzigem Aufruhr, schmerzliche Sehnsucht und drohende Krampfblutrote Trauer und weissgluehenden Zorn alles schrieb Beethoven hinein in das





Bibelbuch seiner Musik.

Und als er am Ende war seiner irdischen Tage, als er die Summe zog seines gewaltigen Lebens, als er die letzte Schrieb seiner neun Sinfonien, schwoll Menschengesang in den Geigen und Hoernern; ueber die trotzige Leidenschaft hin rauschte die Urmacht der Freude.

Sie war nicht aus der Gunst der Goet-

ter geboren, sie floss nicht hinein in das Menschenland, wie ein Bach blumige Ufer und blinkendes Wellenspiel bringt. Die trotzige Hand des Titanen hatte das eigene Herz aufgerissen; da war es kein Blut, kein Feuer und Wasser, da waren es Stroeme des Geistes, einmal den Juenen in einer Taube vom Himmel gebracht und nun die Erde mit Allgewalt fuellend

## *Lebensbild des großen Tondichters.*

Ludwig van Beethoven, der groesste deutsche Tondichter, geb. 16.Dez.1770 in Bonn, gest. 26.Maerz 1827 in Wien, entstammte einer belgischen Familie. Sein Grossvater Ludwig (geboren in Antwerpen) war von 1761 als Hofkapellmeister in Bonn, sein Vater Johann Tenorist in der kurfuerstlichen Kapelle. Letzterer war ein gutmuetiger, aber reizbarer Mann, ein Gegenstueck war die sorgsame und liebevolle Mutter (eine geborene Kewerich aus Ehrenbreitstein), die aber schon 1787 starb. Den ersten Unterricht erhielt Beethoven von seinem Vater. Unter den Musikern, deren Unterweisung er genoss (sie gehoerten meist der Kapelle seiner Vaterstadt an), ist der Hoforganist Neefe hervorzuheben, der ihn im Klavierspiel und in der Komposition unterrichtete. Durch sein Klavierspiel und seine freien Phantasien erregte Beethoven frueh die groesste Bewunderung. Schon 1781 machte er eine Reise nach Holland, wo er seine Faehigkeiten produzieren musste; 1782 und 1783 wurden seine ersten Kompositionen (Variation und 3 Sonaten fuer Klavier) gedruckt, denen 1785 3 Klavierquartette folgten. 1784 wurde der dreizehnjaehrige Knabe bereits als zweiter Hoforganist angestellt und 1787 auf einige Zeit nach Wien geschickt, wo er mit Mozart in Beruehrung kam, und einigen Unterricht von ihm erhielt. 1792 begab er sich, unterstuetzt vom Kurfuersten Max Franz, dem Bruder Kaiser Josefs II., nach Wien, um dort den Unterricht Haydns zu geniessen. Aus dem nur als voruebergehend beabsichtigten Aufenthalt wurde ein dauernder, da nicht bloss Beethovens Vater um diese Zeit starb, sondern auch das Kurfuerstentum und damit Beethovens amtliche Stellung 1794 durch die franzoesische Invasion

ihr Ende erreichte. 1795 trat er zuerst als fertiger Kuenstler vor die Oeffentlichkeit, als Virtuose mit dem Vortrag seines ersten Klavierkonzertes, als Komponist mit der Herausgabe seiner drei ersten Trios (Op. 1) und der drei Haydn gewidmeten Klaviersonaten.

Fernere Reisen, um als Virtuose auftreten zu koennen, wurden ihm unmoeglich gemacht durch sein Gehoerleiden, welches um 1790 begann, und in allmachlicher Steigerung zuletzt in voellige Taubheit ueberging. Dieses harte Schicksal wirkte bestimmend auf Beethovens ganzen folgenden Lebenswandel, da die produktive Thaetigkeit von nun an immer ausschliesslicher sein Leben ausfuellte und die ausuebende in den Hintergrund trat.

Beethovens unermesslich hohes Verdienst als Komponist besteht darin, dass er die Ausdrucksfaehigkeit der absoluten oder Instrumentalmusik auch fuer die Uebersetzung der tiefgehenden Erregungen der Menschenseele in ungeahnter Weise gesteigert und ihre Formen gigantisch erweitert hat. Dabei stellte er sich aber keineswegs von vornherein in einen Gegensatz zu den aelteren Meistern, vielmehr schloss er sich in der ersten Periode seines Schaffens aufs engste an Haydn und Mozart an. Ebensowenig darf man glauben, dass er sich in seinem Drange, die der Tonkunst bis zu seiner Zeit gezogenen Grenzen zu erweitern, ueber die Nothwendigkeit einer strengen Beobachtung ihrer Gesetze im einzelnen hinweggesetzt haette. Seine Skizzenbuecher beweisen es wie er bestrebt gewesen ist, durch unermuedliche Arbeit und wiederholte Versuche seinen Tonbildern endlich diejenige Gestalt zu geben, in welcher sie ihm zum Ausdruck seiner Empfindungen voellig geeignet erschienen.



# Wendegang und VERANSTALTUNGEN des LAGERORCHESTERS

Es ist nun ein Jahr her, seit ich der Lagerkapelle beitrat, die damals aus einem Klavierspieler und Cellisten bestand. Ausser einem Klavier, zwei oder drei Violinen, einigen Gitarren und Mandolinen befanden sich keine Musikinstrumente in unserem Lager. Die Leitung der Kapelle und somit der musikalischen Veranstaltungen lag in den Händen des Cellisten Anton Gerb, fuer den leider kein Instrument vorhanden war. An Weihnachten 1944 brachte Anton Gerb ein Konzert, bei dem auch der Chor mitwirkte. Die musikalischen Darbietungen wurden von Klavier und Violine bestritten. Kurz nach Weihnachten wurde Anton Gerb versetzt und uebergab mir die Leitung der "Kapelle". Bei seiner Versetzung erfuhren wir dann, welche wertvolle Kraft wir in ihm verloren hatten. In seiner Freizeit komponierte er einen wundervollen Walzer, den zu hoeren nur wenige das Glueck gehabt haben, ausser dem einen Marsch, und zu einer Revue, die von der Theatergruppe vor Weihnachten gegeben wurde, die gesamte Musik. Die aelteren Kameraden werden sich vielleicht noch des stillen, ruhigen Menschen erinnern, von dem ich erst bei seiner Versetzung erfuhr, dass er Solo-Cellist bei den Muenchener Philharmonikern war. Schade, dass er uns so frueh verliess, unter seiner Leitung haette die Lagerkapelle bestimmt beachtliches geleistet.

Am 27/28. Januar und 3/4. Februar 1945 veranstaltete die Lagerkapelle (sie war inzwischen auf 7 Mitglieder angewachsen) einen Abend unter dem Motto: "Melodien aus Wien". Mitte Februar wurden vier Mann der Kapelle versetzt. Am 7/8. April 1945 konnten wir erst wieder mit einem Unterhaltungskonzert, "Fuer jeden etwas", den Kameraden des Lagers Entspannung und Abwechslung bringen. Es waren vier Kameraden zu uns gekommen, sodass wir mit sieben Mann dieses Konzert bestreiten konnten. In den kommenden Wochen wurden uns vom Deutschen Roten Kreuz mehrere Musikinstrumente zur Verfuegung gestellt. Dadurch konnten wir unsere Lagerkapelle auf eine Staerke von 18 Mann bringen. Zur Eroeffnung des inzwischen neugebauten Theater- raumes brachten wir am 27. Mai und 3. Juni

noch einmal das Programm "Fuer jeden etwas" mit der verstaerkten Kapelle von 18 Mann. Am 10. und 17. Juni wirkte unser kleines Orchester, als solches kann man es mit einer solchen Mitgliederzahl schon ansprechen, an einem bunten Abend der Theatergruppe mit.

Am 24. und 30.6. und am 7. Juli veranstaltete unser Lagerorchester ein Wunschkonzert, bei dem Theatergruppe und Chor mitwirkten.

Hatten wir bis jetzt mehr oder weniger leicht Musik geboten, so wollten wir uns auch einmal an etwas Schwereres heranwagen, um auch den Kameradengerecht zu werden, die an ernster Musik Interesse haben. Wir brachten am 15. Juli ein Schubert-Konzert, welches wir am 22. Juli wiederholten. Es wirkte der Chor mit.

Am 12. und 26. August und am 2. September brachten wir einen "Schlagerabend" heraus mit einer Orchesterbesetzung von 19 Mann. An diesem Abend wurden zum ersten Male eigene Kompositionen von zwei Mitgliedern unseres Orchesters uraufgefuehrt. Hubert Schwarz komponierte den Fox "Ja, eine kleine Liebele", Leopold Hartl den Fox "Ich bin eifersuechtig".

Am 9. September wirkten wir bei einem bunten Abend der Theatergruppe (unter dem Motto: "Schlag auf Schlag") mit, der am 16. und 23. Sept. wiederholt wurde.

Am 7. und 14. Oktober veranstalteten wir wieder ein Konzert in welchem ernstere Musik zu Gehoer gebracht wurde.

Auch bei diesem Konzert hatten wir wieder eine Urauffuehrung, wir spielten einen von Leopold Hartl komponierten Konzertwalzer "Sonniges Wien". Die Orchesterstaerke betrug 20 Mann.

Am 18. Oktober brachten wir in einer Nachmittagsveranstaltung, um ueber die Lange- weile eines Regentages hinweg zu helfen, leichte Unterhaltungsmusik.

Am 3. und 5. November wirkten wir bei einem grossen Volkslieder-Konzert des Lagerchores mit. Die Orchesterstaerke betrug 23 Mann. Die Besetzung war folgende: Klavier, 8 Violinen, 2 Klarinetten, 3 Saxophone, Gitarre, Accordeon, 3 Trompeten, 2 Posaunen, Bass und Schlagzeug. Es duerrte dies die groesste Staerke des Orchesters



gewesen sein, da uns am 17. November 6 Mitglieder des Orchesters verliessen, um in die Heimat zurueckzukehren. Am 25. November und 9. Dezember spielten wir bunte Unterhaltungsmusik. Durch Hinzukommen 4 neuer Kameraden, die innerhalb 8 Tagen das ganze Programm einuebten, trotzdem sie jahrelang ohne Uebung waren, konnten wir unser Orchester wieder auf 21 Mann bringen. Rueckblickend war es nicht immer leicht, das Orchester auf eine solche Hoehe an Mitgliedern und auf immer bessere Leistung zu bringen. Dem amerikanischen Betreuungsoffizier dieses Lagers, der unsere vielen Wuensche, so gut es ging, immer zufrieden stellte, gebuehrt besonderen Dank. Er besorgte uns Reparaturwerkzeuge, Ersatzteile, Saiten, Notenpapier, einen Uebungsraum, ja sogar ein zweites Klavier zum Einueben.

Viele Kameraden des Orchesters wurden waehrend des vergangenen Jahres in andere Lager versetzt, oft mussten wir eine Veranstaltung deswegen verschieben, bis wir wieder Ersatz bekommen hatten. Die meisten unserer Musiker waren im Walde beschaeftigt. Es gehoerte deshalb viel Will! und Idealismus dazu, sollte man abends, muede von der Arbeit, in der Woche zwei bis drei mal zwei Stunden seiner Freizeit zum Ueben verwenden, um anderen Kameraden etwas Unterhaltung und Abwechslung zu bringen. Zu den ersten Konzerten, zu denen wir fast

keine Noten hatten, arrangierten wir selbst die zu spielenden Musikstuecke, oft nur aus einer Klavierstimme, fuer unsere jeweilige Kapellenstaerke und -art. Im vergangenen Jahr wirkte das Orchester in 29 (mit wenigen Ausnahmen eigenen) Veranstaltungen mit. Das bedeutet, dass wir im Durchschnitt jeden zweiten Sonntag etwas zur Unterhaltung der Kameraden beitrugen. Der Leistungsstand unseres Orchesters ist von zwei Seiten zu beurteilen. Als erstes ist die Frage der Zeit zu beruecksichtigen, das heisst, wie oft man etwas zur Unterhaltung und Zerstreuung der Kameraden beitragen will. Als zweites bis zu welchem Stand man ein Konzert oder eine Unterhaltungsmusik ausarbeiten will. Ich stehe auf dem Standpunkt, dass ein bis ins letzte ausgearbeitetes und ausgefeiltes Programm, (das Monate in Anspruch nehmen wurde) den Kameraden weniger von Nutzen ist, als wenn ich recht oft musikalische Veranstaltungen bringe, selbst auf die Gefahr hin, dass bei dem einen oder anderen Stueck einige Fehler und Unausgeglichenheiten zu bemerken sind. Auf diese Weise glaube ich mehr Freude an Abwechslung in dieses Lager gebracht zu haben.

Weihnachten bringen wir nun ein Wunschkonzert zu Gehoer, fuer das erfreulicherweise so recht viele Wuensche eingegangen sind.  
K. Kraemer.

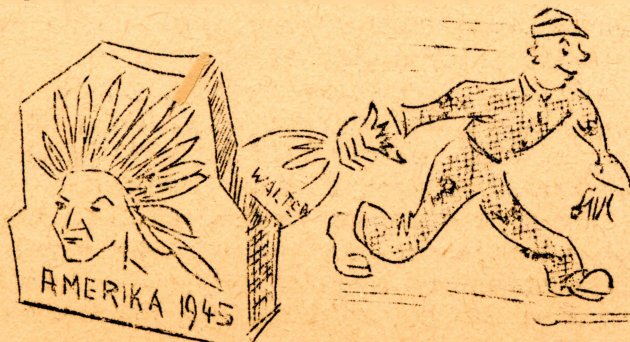


Ick haev ken Tid, ick haev ken Tid,  
Nu endlich, endlich is't sowiet.  
Ick kan un kan't noch gornich footen,  
Nu wueilt se uns no Hus henloten.

Un ick har noch so veel to dohn,  
Wull'n Indionerkep noch boon.  
Heihkasten, un Romon noch geschrieben -  
Is eg'nlich schood - nu mut dat blieben.

Wat sall ick wieder nu noch snacken,  
Nu buen ick Tag for Tag am packen -  
Un smiet dat Unnerste no boben -  
Buen doch schon laengst im Heimathoben.

Nu Tschuess noch schnell, ick mut an Bear.  
De Damper teuft - for grote Fohrt  
Un kieck, de Kaeppe'n ropt mi schon,  
Sall doch no Hus, no Hus hengehn.  
Waller Kinneder.







Als der liebe Gott die Welt schuf, beauftragte er den Petrus die Tiere zu bilden. Dabei halfen ihm zwei Lehrlinge, die Laverl, Xaverl und Pomerl. Die Arbeit schritt schon vorwärts, ohne Rückschlagung oder Unfall.

Jeoch eines Tages passierte doch etwas.

Letztens war gerade da die Kunde zu dellicieren.

Ein besonders schönes Exemplar war in Arbeit und sogar Laverl und Pomerl hatten eine Vordarfreude daran, obwohl sie sonst von der Arbeit nicht viel hielten.

Ganz eifrig waren die drei dabei, als auf einmal die Mitterglocken läuteten.

"Schnell ein nasses Tuch,"

sagte Petrus" damit ich es weiter das Modell werfen kann, damit das Zeug nicht hart wird und dann weicht auch die Lärnde und geht zum Haren."

Und fort war der Petrus auch schon, denn zum Essen war er immer pünktlich.

Und jetzt passierte das Malheur!

Der Xaverl kam auf die sinnige Idee den Hund selbst fertig zu machen und Pomerl war natürlich auch gleich dabei. In Luststuden den waren sie sich einig. Underschieden ist er ihnen auch wirklich geraten.

So, nun ist das Lebenslied her, damit wir ihn gleich einen richtigen Schluck geben, damit er Temperament hat."

und schon war die Boris ueberschritten, denn schließlich muss so etwas auch ein Fachmann machen und nicht die Lehrlinge. Der Hund war nicht mehr zu halten. Wie ein Wilder ist er im Atelier herumgelaufen und hat alles umschmissen was zu Umschmissen da war. In den Filzstoffteln von Lohrs hat er besonders herumgezerrt.

"Um Gottes willen, fangen wir ihn ein!"

haben der Pomerl und der Xaverl gleichzeitig geschrien. Und die Jäde

besann. Ihre ganze Lygalrobotik haben die Angellehrstuben angewandt und immer wieder entkam er ihnen, bis ihn der Pomerl doch am Schwanz erwischt hat.

"Jessas, halt ihn fest,"

schrillte der Xaverl, kam zur Hilfe und setzte sich darauf.

Dadurch wurde die schöne Figur versaut, durch das Ziehen vom Pomerl wurde der ganze Tierl länger und länger, vom Schwanz gar nicht zu reden. Der Xaverl hat das Ganze noch zusammen gedreht, sodass der Brustkorb schon fast den Boden berührte, und, auch, die Vorderbeine! Barockfüsse sind direkt gerade gezogen. Die Ohren wurden durch das herumziehen, auch viel zu gross - kurz gesagt, die ganze Gestalt war verunstaltet.



"Maria und Josef, das sollte der schöne Dackel werden und so schaut er jetzt aus!"

"Was machen wir nun?"

"Nix," sagte der Pomerl, "zum Essen gehen wir. Kaputt machen kann das Vieh doch nichts mehr, weil eh schon alles hin ist und ruhig ist er jetzt auch, weil er müde ist."

Das war aber ein Irrtum. Wie die Laverl Pomerl in Xaverl zur Tür hinausgingen, ist der Dackel schnell mitgeschlunost und in direkten Saug zum Schweissal der Heiligen gerannt, als ob es dort was feines gacke. Xaverl und Pomerl hatten noch versucht ihn nachzuliegen, aber der Dackel war zu schnell.

"Aus ist's, jetzt ist alles hin," sagte der Pomerl und wartete nicht mehr aufzuschauen. Der liebe Gott und die Heiligen waren auch weiter die Treueheit des Dackels ersaunt. Denn, dass ein Hund in den Schweissal kam und sich dazu noch ohne zu berinnen, schnurstracks dem Petrus in den Schoss setzte, das war einmalig. Der Dackel aber hat so treu in der Gegend herumgeschaut und alles so selbstvertraulich angesehen, dass der liebe Gott

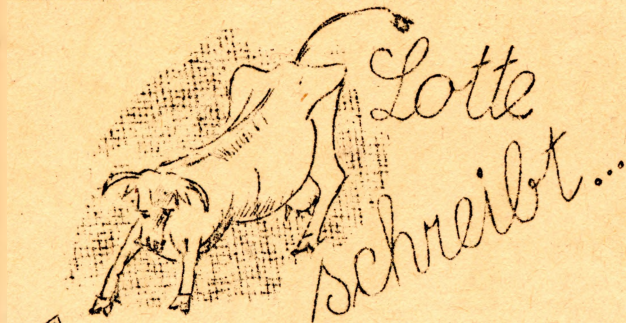


selbst zu Lachen anfang und mit ihm  
alle Heiligen.

" Den musst du so lassen, Petrus,"  
sagte der liebe Gott,

" ...der ist gerade so recht! "  
und so blieb er auch der Dackel.

Karl Hornstein



Die Kuh ist ein Haustier. Sie ist  
ueberall mit Rindleder ueberzogen.  
Hinten hat sie den Schwanz mit einem  
Pinsel daran. Damit jagt sie die  
Fliegen fort, weil sie sonst in die  
Milch fallen. An jeder Ecke hat sie ein  
Bein. Vorn ist der Kopf, wo das Horn  
angewachsen ist und das Maul drauf  
Platz hat. Die Hoerner braucht die Kuh  
zum Stossen und das Maul zum Bruellen.  
Unter der Kuh haengt die Milch. Die ist  
zum Ziehen eingerichtet. Wenn man zieht  
kommt sie heraus. Die Milch wird nie-  
mals alle, weil die Kuh immer mehr  
macht. Wie sie das macht, haben wir noch  
nicht gehabt. Die Kuh hat einen feinen  
Geruch. Man riecht ihn schon von weitem,  
denn er macht die Landluft. Der Mann von  
der Kuh ist der Ochse. Er sieht genau  
so aus wie die Kuh, nur haengt bei ihm  
keine Milch dran. Darum ist der Ochse  
auch kein Saeugetier, und man ver-  
braucht ihn deshalb zum Arbeiten. Der  
Ochse ist ein Schimpfwort. Die Kuh lebt  
von Gras und Kartoffeln und Butterblu-  
men. Wenn das Futter gut ist, macht sie  
Gute Milch, und wenn es donnert, wird  
die Milch sauer. Die Kuh braucht wenig  
Nahrung. Was sie einmal gegessen hat,  
das isst sie oeffters, weil sie alles  
wiederkaut, bis sie ganz satt ist. Wenn  
sie einmal runtergekauet hat, dann  
ruelbst sie sich und hat das Maul wie-  
der voll. Mehr weiss ich nicht,

## PIEFKE,

in Berliner, Piefke mit Namen, macht  
eine Autofahrt durch Sachsen. Auf  
einmal knackt was. Panno! Der Wagen

ruehrt sich nicht vom Fleck. Piefke  
steigt aus und untersucht den Wagen,  
kann aber beim besten Willen nichts fin-  
den. Piefke sucht zwei Stunden lang,  
dann laeuft er bis zum naechsten Dorf,  
findet dort einen Tankwart, der vorgibt,  
etwas von Autos zu verstehen, und nimmt  
ihn mit. Der Tankwart sagt: "Das werden  
wir gleich haben," spuckt saftig in die  
Haende, dreht eine Schraube fest, und  
siehe da, der Schaden ist behoben. Der  
Wagen laeuft wieder ausgezeichnet.  
Piefke ist selig.

Er fragt "Na, und was bekommen Sie,  
junger Mann?"

"Zwanzig Mark und vierzig Pfennige,"  
ist die Antwort.

"Was denn, was denn, fuer diesen klei-  
nen Handgriff wollen Sie so viel Geld?"

"Tut mir leid, das ist mein Tarif! Da  
kann ich nichts dran machen!"

"So, na denn spezialisieren Sie mir we-  
nigstens Ihre Forderung!"

"Wenn Sie weiter nichts wollen," sagt d  
Tankwart, zieht seinen Block heraus und  
schreibt:

Eine Schraube festgedreht....RM	20.
Gewusst, wo .....	20.
Summe:	RM 20.

Josef bekommt von seiner Braut ein  
Telegramm: "Ankomme abends 8 Uhr  
Bahnhof." Freudestrahlend begibt e  
sich mit seinem Hundchen auf den  
Bahnhof. Aber wer nicht kommt, ist die  
Braut. Dafuer steigt ein fremder Herr  
mit einem anderen Hund aus. Die beiden  
Hunde begruessen einander schnuppernd.  
Da wird der ohnedies enttaeuschte Josef  
wild und bruellet seinen Hund an:  
"Potzblitz, hast du ein Telegramm be-  
kommen oder ich? "

Widersinnig ist es,  
wenn ein Ober am Unterarm ein Weberbein  
hat,  
wenn einem der Zwicker in die Brille  
faellt,  
wenn ein Goethedenkmal durch die Baeume  
"schillert",  
wenn eine Sardelle sich aalt,  
wenn ein Stehkragen sitzen soll.

Fuer den Inhalt verantwortlich:

Walter Kinkdörfer.

Zeichnungen: Heinrich Welker



# HUMOR

Vor einem Bauernhaus steht ein gefüllter Sack. Ein Landstreicher sieht den Sack, packt ihn und verschwindet zwischen den Feldern in der Richtung zum Wald. Ploetzlich taucht vor ihm ein Gendarm auf. Der Gendarm mustert den Landstreicher, dass ihm zweierlei wird. Dann fragt er:

"Was ist in dem Sack drinn?"

"Herr Wachtmeister, wenn i aufrichtig sei will- i woass selber net!"



In Leipzig fragte ein Fremder einen Eingeborenen

"Ach, sagen Sie mir, koennen Sie mir zeigen, wo die Makkaroni-fabrik ist?"

Darauf die Antwort:

"Nein, das kann ich Ihnen nicht sagen."

Der Fremde geht weiter; nach ein paar Minuten hoert er hinter sich jemanden keuchen. Er dreht sich um; richtig, es ist der Mann, den er vorhin gefragt hat. Luftschnappend fragt ihn der:

"Ach, haben Sie vielleicht die Nudel-muehle gemeint?"

"Ja, ja,"

antwortet der Fremde

"wo ist denn die?"

"Ja,"

meint der Mann bedauernd, das kann ich Ihnen auch nicht sagen!



Bei einer froehlichen Weinreise im Rheinland hatten zwei Berliner Jungen allzu- Bescheid getan, so dass sie um drei Uhr in der Fruehe nur noch den Namen ihres Hote- wussten, aber von der Zimmernummer keine Ahnung hatten. "Huck" meinte der eine gucken wir halt nach, bis wir do richtje Zimme ham. Sie probierten beim ersten Zimmer. Es war abgeschlossen, das zweite ebenfalls. Das dritte Zimmer war offen, aber nicht das ihre, im Bett lag eine Frau, die angsterfuellt aufsprang und au- rief:

"Nehmen Sie mein Geld, meinen Schmuck, aber lassen Sie mich um Gottes Willen leben!"

"Jemacht!"

meinte der eine Berliner gemuetlich

"Hoch soll sie leben, hoch soll si huck, leben, dreimal hoch."



Der Herr Lehrer Broeger sah im Vorbeigehen wie sich zwei Jungen vergebliche Muehe gaben, den etwas hoch angebrachten Klinge- zug einer Haustorglocke zu erreichen. Gutherzig und hilfreich wie er war, trat er selbst heran und zog kraftvoll die Glocke. Die Jungen sahen ihm staunend zu, und als die Glocke bimmelte, riefen sie:

"So, Herr Lehrer, nun muessen Sie laufen!"